

SWR2 Musikstunde

Musik Macht Mode

Von Fanny Opitz

Sendung: 24. Februar 2020 9.05 Uhr

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2020

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline.

Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde mit Fanny Opitz

24. Februar 2020 – 28. Februar 2020

Musik Macht Mode

FOLGE 1 VOM HÖFLING ZUM STAR: MUSIKERKLEIDERSCHRÄNKE

Diese Woche dreht sich in der Musikstunde alles um eins; um die zweitschönste Sache der Welt, wie die legendäre Modeschöpferin Coco Chanel behauptet: Um Mode. Mode ist persönlicher Ausdruck. Mode ist Spiel. Mode ist knallhartes Geschäft. All dies ließe sich auch ohne Weiteres über Musik sagen. Diese Woche spürt die Musikstunde die mannigfachen Allianzen auf, die die beiden Künste über die Jahrhunderte miteinander eingehen: Von Kopf bis Fuß, von Paris bis nach New York und von der Scala bis zum Broadway. Mein Name ist Fanny Opitz, ich begrüße Sie herzlich zur ersten Folge von Musik. Macht. Mode. Heute stöbern wir in den Kleiderschränken berühmter Musikerinnen und Musiker. Was wir dabei hervorziehen, erfahren Sie in der nächsten Stunde.

Am 11. März 1997 fährt Paul McCartney in einem dunkelblauen Mercedes am Buckingham Palace vor. Kurz danach kniet er auch schon vor Königin Elisabeth II. In wenigen Minuten ist Paul McCartney kein Normalsterblicher mehr. Das war der erfolgreiche Songwriter mit musikalischem Ausnahmetalent vielleicht auch nie so wirklich. Jetzt wird es jedoch demonstrativ besiegelt: Königin Elisabeth II. verleiht dem Beatle den Titel Knight Bachelor. Für sein Lebenswerk als Musiker erhält er von der Queen den Ritterschlag und darf künftig ein „Sir“ vor seinem Namen führen. Damit erhebt Königin Elisabeth II. den Beatle ganz offiziell in den Adelsstand, auch wenn der Titel Knight Bachelor dem niedrigsten Rang des britischen Titularadels entspricht.

Musik (1):

M0415681-005, 3'49

Young boy

McCartney, Paul;

Paul McCartney mit dem Song „Young Boy“ aus seinem elften Soloalbum „Flaming Pie“. Das Album erscheint im Mai 1997 – rund zwei Monate nach McCartneys Ritterschlag.

Neben Paul McCartney ist eine ähnliche Ehrung auch Sting vergönnt, der im Jahr 2003 zum Commander des Order of the British Empire ernannt wird. Diese Gesten zeigen, dass im 20. und 21. Jahrhundert freie Musiker von der Monarchie wegen besonderer Erfolge nicht nur ausgezeichnet, sondern auch geadelt werden. Damit verleibt sich der Adelsstand besondere Talente ein. Das hat eine lange Tradition: Bis Ende des 18. Jahrhunderts sind Musiker Diener an den europäischen Höfen. Sie sind Lakaien, Diener in Uniformen, die die Livree ihrer Herrschaft tragen müssen. Was heute ein abschätziger Titel ist, war damals ein Ehrenamt. Nicht jeder Bedienstete am Hofe durfte sich Lakai nennen und Livree tragen. Kammerdienern beispielsweise war diese Ehre nicht zu Teil. So ist die Dienstuniform der Lakaien Zeichen einer Corporate Identity des ganzen Hofes. Sie macht nach außen hin sichtbar, dass Musik als Instrument genutzt wird, um Herrschaft zu demonstrieren. So trägt auch Joseph Haydn während seiner Zeit am Hofe der Esterházy eine mittelblaue Livree: einen Gehrock mit silbernen und goldenen Posamenten. Dieses elegante Auftreten kommt dem Komponisten wohl zu pass, schließlich weiß er Qualität zu schätzen: Er komponiert stets auf dem besten Papier, das er auftreiben kann. Als Kapellmeister hat Haydn so denselben Rang wie ein Hausoffizier und muss sich auch dementsprechend kleiden. Und: er muss nach den Wünschen und Regeln der Herrschaft aufspielen. Während des langen Konzertsommers im Jahre 1772 begehren er und seine Musiker jedoch auf. Fürst Esterházy verhält sich unmöglich: Er verbietet den Musikern, ihre Familien in die Sommerresidenz nachzuholen. Um seinem Ärger Luft zu machen, übt Haydn mit seinem Orchester musikalischen Widerstand.

Musik (2)

[SR]6001850-008, 2'54 (Ausschnitt)

4. Satz: Finale. Presto - Adagio aus: Sinfonie Nr. 45 fis-Moll, Hob I:45

Haydn, Joseph

Orchestra of St.Luke's; Mackerras, Charles

Das Finale aus Joseph Haydns Sinfonie Nummer 45. Es spielte das Orchestra of St. Lukes unter der Leitung von Sir Charles Mackerras. Diese Symphonie trägt den Beinamen „Abschiedssinfonie“. Nacheinander brechen die Musiker mitten im Spiel ab. Zuerst gehen die Bläser; nach einem kurzen Solo folgt der Kontrabass, dann das Cello. Schließlich sind nur noch Violinen und Bratschen auf der Bühne zu hören. Im Pianissimo und mit Dämpfer verlassen auch sie die Bühne, so dass kein einziger Musiker mehr am Pult sitzt. Eine ganz subtile musikalische Form des Ungehorsams, mit dem Haydn auf den Unmut seiner Musiker aufmerksam machen will – eine Auszeit ist dringend nötig!

Besonders strenge Auflagen gibt es, wenn das Hoforchester vor Prinz Paul Anton Esterházy auftreten muss. Vertraglich festgeschrieben ist dafür nicht nur eine Uniform für den Kapellmeister Haydn. Auch die Orchestermusiker müssen outfitmäßig parieren: Mit weißen Strümpfen, weißer Wäsche, eingepudert und mit Zopf oder Haarbeutel – Hauptsache identisch gekleidet. So signalisieren die Musiker nach außen hin Geschlossenheit und Zugehörigkeit zum Fürstenhof.

Alles *Tempi passati*? Keinesfalls – denn auch heute noch dürfen Berufsmusiker in bestimmten Orchestern nur das tragen, was vertraglich vorgeschrieben ist. Ein Blick in den entsprechenden Tarifvertrag – zum Beispiel für die Musiker in Kulturorchestern – reicht: Schnell ist ein Abschnitt zur Kleidung gefunden. Dieser schreibt zumindest grob Einheitlichkeit vor. Bei vielen Orchestern – wie zum Beispiel den Berliner Philharmonikern – bedeutet Arbeitskleidung Anzugpflicht. Genaugenommen Frackpflicht: Schwalbenschwanz, Lackschuhe, schwarze Strümpfe, weißes Hemd und Kummerbund. Für Frauen gestaltet sich die Kleiderfrage als schwieriger. Kleid oder doch Rock und Oberteil? Egal, Hauptsache schwarz und elegant lautet die Devise. Wer da vermeintlich aus der Reihe tanzen möchte, hat es schwer. So zum Beispiel Madeleine Carruzzo, Geigerin bei den Berliner Philharmonikern.

Musik (3):

M0339204-005, 3'05

Kakadu: Ouvertüre

Offenbach, Jacques

Berliner Philharmoniker; Karajan, Herbert von

Die Berliner Philharmoniker mit der Ouvertüre aus Jacques Offenbachs komischer Oper „Vert-Vert“, in Deutschland bekannt unter dem Namen „Kakadu“. Die Aufnahme ist aus dem Jahr 1982, es dirigierte Herbert von Karajan.

Bunt wie ein Kakadu gekleidet, ist Madeleine Carruzzo sicher nicht, als sie in jenem Jahr als erste Frau des berühmten Orchesters hinter dem Pult sitzt. Dennoch sorgt die Geigerin für einen Kleiderskandal. Zwei kleine Blümchen in rot und blau zieren ihren Oberarm. Zwar kaum sichtbar, jedoch Grund genug zur Aufregung. So ist die einheitliche Kleidung der Musiker für die einen ein Segen. Für die anderen jedoch ein verrückter Zwang aus vergangenen Epochen. So auch für den Dirigenten Pierre Boulez: Regelmäßig rief er dazu auf, den Frack endlich aus dem Orchestergraben zu verbannen – Musiker in diesem Aufzug erinnerten ihn gar an Pinguine.

Tatsächlich gibt es immer wieder vereinzelt Versuche, die Orchestermode aufzupeppen. Die Wiener Philharmoniker sind da schon weiter gediehen, als ihre Berliner Kollegen, zwischen denen schon immer ein gewisser Konkurrenzkampf herrschte. Das Ass im Ärmel kommt aus England und ist niemand geringeres als die High-Fashion-Designerin Vivienne Westwood. Die Punkikone ist bis dahin einen weiten Weg gegangen: In den 70er Jahren war ihre Boutique Treffpunkt der Rocker- und Punkszene, seit den 80ern entwirft sie selbst Mode. Immer wieder sind ihre Kollektionen provokant, leicht anrühlich oder der Zeit voraus: Punk-Mode, Unisex, Fetisch-Artikel oder Nude Look – die Tochter einer Weberin aus Glossop setzt stets radikale Akzente. In den 1990er Jahren schafft sie endgültig den Sprung als anerkannte Modefrau. Fortan hat sie einen festen Platz in der Riege der etablierten Designer*innen des Königreichs. Westwoods Liebe gehört jedoch neben der Mode von Anfang an der Musik: Sie erfindet nicht nur den Punk-Look mit Nietengürteln, Tartan-Karo, Bondagehosen und Uniformteilen, sondern arbeitet auch für europäische Musikinstitutionen. Das passt nicht zu klassischer Musik? Doch, sehr sogar! Als Kostümbildnerin entwirft die britische Designerin Mitte der 1990er Jahre Kleidung für eine Brecht-Aufführung am Wiener Burgtheater. Weitere Aufträge in der Musikstadt folgen. Schließlich erfindet Vivienne Westwood gemeinsam mit ihrem

Ehemann den Philharmonic Suit für die Wiener Philharmoniker – pünktlich zum 175. Bestehen des Klangkörpers.

Musik (4):

[BR]C5108110Z00 02-002, 4'415

Die Extravaganten. Walzer für Orchester, op. 205

Strauss, Johann (Sohn)

Wiener Philharmoniker; Dudamel, Gustavo

Die Wiener Philharmoniker unter der Leitung von Gustavo Dudamel mit einem Ausschnitt aus Johann Strauss Sohns Walzer „Die Extravaganten“. Dieses Stück spielt das Orchester anlässlich seines 77. Neujahrskonzerts im Jahr 2017.

Extravaganz ist das Stichwort. In diesem Konzert treten die Musiker der Wiener Philharmoniker zum ersten Mal nicht in ihrem üblichen Tagesanzug – dem Stresemann – auf, sondern im Philharmonic Suit. Dass bei allem Hang zur Außergewöhnlichkeit der Kleidung die Musik im Vordergrund stehen muss, ist den Designern wichtig. Vivienne Westwood und ihr Mann Andreas Kronthaler, der übrigens selbst aus Österreich kommt, möchten die offizielle Bühnengarderobe an die Bedürfnisse der Musiker anpassen. Gerade der Aufzug der Männer verspricht mehr Komfort. Leichte und exquisite Materialien wie Mohair und ein kürzerer Schwalbenschwanz der Anzugjacke versprechen mehr Bewegungsfreiheit. Darunter tragen die Herren ein weißes Hemd mit einer zartgemusterten Krawatte sowie eine typische Kreation Westwoods, eine helle zweireihig geknöpfte Weste. Die Anzughose selbst ist fein grau gestreift. Auch die Frauen tragen schwarzen Anzug, darunter ein weißes oder schwarzes Wickeloberteil, je nach Tageszeit. Damit erledigen sich auch lästige Diskussionen um die Rocklänge der Instrumentalistinnen. So führen Westwood und Kronthaler die alten Fräcke der Wiener Philharmoniker in eine neue Ära.

Musik (5)

7390792-007, 3'03

Hurly Burly

Gibbs, Cecil Armstrong

Cecil Armstrong Gibbs mit dem ersten Satz „Hurly Burly“ aus seiner Suite „Fancy Dress“.

In einem Fancy Dress, in einem schicken Aufzug, treten nicht nur Orchester auf, sondern auch Solist*innen und Dirigent*innen. Dies ist ebenfalls ein Relikt aus vergangenen Tagen. Im 18. Jahrhundert entsteht ein neuer Musiker-Typus, der freischaffend als Wunderkind oder Geniestar durch Europa tourt. Immer muss er etwas Besonderes sein: Mehr ein schillerndes Fabelwesen als ein Repräsentant der Höfe und Orchester. Bei Solist*innen und Dirigent*innen hält sich diese Tradition bis heute: Bei ihnen ist immer noch fast alles möglich. Angefangen bei stilsicher und makellos herausgeputzten Pianisten wie Jean-Yves Thibaudet und Lang Lang bis hin zu modisch exzentrischen Eigenbrötlern. So vermutet man den Dirigenten Teodor Currentzis mit seinem all in all Black-Look eher als Mitglied einer Gothik-Band. Dort scheinen die schwarzen Springerstiefel, Lederjacken und überlangen T-Shirts eher hinzugehören als hinter das Dirigentenpult eines klassischen Orchesters.

Falschgedacht – denn gerade ein solch extravaganter Aufzug ist die beste Werbung. So traut sich seit Jahrzehnten niemand an die graue Löwenmähne von Martha Argerich. Und wenn die Geigerin Patricia Kopatchinskaja ihre Konzerte barfuß spielt, reicht ihr niemand die Schuhe. Dass auch betont unmodische Key-Pieces einen Wiedererkennungswert schaffen, zeigen Herbert von Karajans Rollkragenpullover oder Gregory Porters schwarze Ballonmütze. Diese trägt der Jazzmusiker über einem enganliegenden schwarzen Schlauchschal.

Musik (6)

[Industrie/ZSK]01-012, 4'32

But beautiful (Album: Nat King Cole & Me)

Johnny Burke / Jimmy Van Heusen

Porter, Gregory

Der Jazzsänger Gregory Porter mit dem Titel „But Beautiful“ von seinem Album „Nat King Cole & Me“. Dieser Song ist ursprünglich eine der ganz großen Balladen des legendären Jazz-Sängers und Pianisten Nat King Cole. Mit dieser Version setzt Gregory Porter seinem großen Vorbild ein Denkmal.

„But Beautiful“ – jedoch schön – ist Mode immer dann, wenn sie fast absichtslos wirkt – einfach elegant. Die Italiener haben für diese Mühelosigkeit einen Namen: Sprezzatura. Was dies ist, erklärt Baldassare Castiglione bereits im 16. Jahrhundert: In seinem Fürstenspiegel „Libro del Cortigiano“ – auf Deutsch „Das Buch vom Höfling“ – beschreibt Castiglione die Sprezzatura als besondere Kompetenz, Schwieriges leicht erscheinen zu lassen. So wirkt der italienische Dirigent Riccardo Muti auch im Anzug nicht verkleidet. Ebenso die verstorbene Cellistin Jacquelin du Pré sah in ihren langen, geschlitzten Röcken am Cello betont locker und sinnlich aus. Doch mit Sprezzatura ist nicht nur eine Tugend beschrieben. Diese Nonchalance ist auch eine musikalische Gangart. In der Renaissancemusik beschreibt dies eine bestimmte Art des musikalischen Vortrags: Eine Natürlichkeit im Ausdruck.

Musik (7):

[BR]M0047918105-005, 5'00

Disprezzata Regina. Arie der Ottavia, 1. Akt aus: L'Incoronazione di Poppea. Oper in einem Prolog und 3 Akten

Monteverdi, Claudio; Busenello, Gian Francesco

Kožená, Magdalena; La Cetra Barockorchester Basel; Marcon, Andrea

„Disprezzata Regina“, die Arie der Ottavia aus Claudio Monteverdis letzter Oper „L'Incoronazione di Poppea“, gesungen von Magdalena Kožená, begleitet vom Cembalisten Andrea Marcon und dem La Cetra Barockorchester Basel.

Galt die Natürlichkeit bei Monteverdi und anderen Renaissance-Künstlern im 17. Jahrhundert noch als Ideal, so muss sie 100 Jahre später einer gewissen Künstlichkeit weichen. Ab dem späten 18. Jahrhundert und im 19. Jahrhundert sehnt sich das Publikum nach Abwechslung. Wunderkinder und Virtuosen füllen die Konzertsäle und werden in ganz Europa als Rockstars gefeiert. Doch nicht nur wegen ihrer Künste. Vermehrt begeistert sich das Publikum für gewagte Bühnenperformances. Auch die Persönlichkeit und das Aussehen sollen beeindrucken. Es geht um Sexappeal, Künstlermythos und Geniestreiche. Einer, der das Publikum durchschaut und genau weiß, worauf es steht, ist der Schönling Franz Liszt.

Musik (8):

M0099543-001, 2'13

Nr. 1: François d'Assise. La prédication aux oiseaux. Allegretto aus: 2 [Deux]

Légendes für Klavier, R 17

Liszt, Franz

Brendel, Alfred

Alfred Brendel mit einem Ausschnitt aus der „Ersten Legende“ von Franz Liszt, einem Klaviersolostück. Die Legenden widmet Liszt seinen Namenspatronen Franz von Assisi und Franz von Paola.

Legenden sind auch überall dort vorprogrammiert, wo das Klavierwunder Franz Liszt auftritt. So soll es zwischen dem Zwölfjährigen und Beethoven zu einem Weihekuss auf die Stirn gekommen sein, als Liszt im April 1823 ein Konzert in Wien gibt. Mittlerweile ist bekannt, dass diese Begegnung nie stattgefunden hat. Eine weitere Legende stimmt jedoch: Franz Liszt ist ein Frauenschwarm. Der Pianist führt ein ausschweifendes Liebesleben und schafft es bis in die Gemächer europäischer Gräfinnen. Neben Adèle Laprunarède und Marie d'Agout, Mutter seiner Tochter Cosima, auch Pauline Plater. Sie soll gesagt haben, dass von allen Pianisten, die in ihrem Salon verkehrt haben, Ferdinand Hiller den besten Freund, Frédéric Chopin den besten Ehemann und Franz Liszt den besten Liebhaber ausmache. So gilt Liszt als Lebemann, der gerne ein Glas mehr trinkt und sogar mit Opiumpfeifen hantiert.

Musik (9):

M0331482-012, 4'48

Liebstraum Nr. 3 für Klavier, R 211 Nr. 3

Liszt, Franz

Buniatischwili, Khatia

Die Pianistin Khatia Buniatshvili mit dem dritten „Liebstraum“ von Franz Liszt.

Für einen Virtuosen wie ihn ist neben seinem Klavierspiel auch sein Aussehen eine Visitenkarte. Ein besonderes Auftreten wird Liszt nachgesagt. Zeitzeugen

beschreiben ihn als einen ungewöhnlich attraktiven Mann, schlank und groß gewachsen. Die kinnlangen Haare und die Künstlerschleife sind sein optisches Markenzeichen, das auch in vielen zeitgenössischen Karikaturen abgebildet ist. So stellen ihn Illustratoren im 19. Jahrhundert als Spinne dar, deren viele Arme und Hände über die Klaviatur flitzen und unter deren Last die Tasten brechen. Überall dort, wo Liszt auftaucht, kreischen Frauen, fallen sie in Ohnmacht und stürmen Damen wie Herren vor Begeisterung die Bühne. Diese Seuche hat einen Namen: Lisztomanie. So nennt der Schriftsteller und Journalist Heinrich Heine das Phänomen Liszt, das er im Feuilleton genauestens studiert. Lange vor der Beatlemania wird so die Ausnahmesituation beschrieben, in die ein Musiker sein Publikum versetzen kann. Zwar wird Franz Liszt nicht geadelt wie Paul McCartney, aber eine gewisse Affinität zu europäischen Gräfinnen besteht zeitlebens.

Musik (10)

M0395278-001, 3'22

Lisztomania

D'Arcy, Deck; Brancowitz, Laurent; ...

Phoenix

Die französische Indie-Pop-Band Phoenix mit dem Titel „Lisztomania“. Damit setzt Phoenix Liszts besonderem Aufzug ein Denkmal.

Das war's auch schon mit der Musikstunde für heute. Mein Name ist Fanny Opitz, morgen bin ich wieder unterwegs in Modesachen. Ich freue mich, wenn Sie mir dabei Gesellschaft leisten.